

Erscheint jeden Samstag.

Preis ohne Beilage:
Halbjähr. in loco fl. 2.—
Mit Postversend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:
Halbjähr. in loco fl. 3.—
Mit Postversend. fl. 3.30
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Megen. 1 östr. Senter = 112 Boll-Pfund.
1 „ Eimer = 1/5 östr. Eimer. 2 1/2 östr. Pfund = 1 Oka.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter 1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondeille bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumeriert: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szafn Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Wühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Ein-gezahlt	Dienst-14
	10	12	13	14	15	16			
5% Metalliques	61.95	61.60	62.10	61.90	61.35	61.85	Pester Commercialbank	500	695
5% National-Anlehen	65.05	64.70	64.95	64.90	65.05	65.15	„ Spartassa	63	1077
Banfactien	744.—	741.—	745.—	744.—	747.—	748.—	Dfner	—	445
Creditactien	147.40	145.80	148.20	145.70	146.10	148.20	Pester Walzmühle	500	1070
Staats-Anlehen 60er	81.—	80.—	81.10	80.75	81.05	81.25	Pannonia Dampfmühle	1000	1570
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	62.50	62.50	—	—	—	—	1. Dfner	450	618
Silber	102.—	102.10	102.10	102.10	102.—	101.75	Ungar. Affesuranz	315	503
London	102.50	102.75	102.80	102.90	102.70	102.40	Pannon. Rückversicherung	210	290
Dufaten	4.89	4.90	4.90 1/2	4.91	4.91	4.89	Lojonzger Eisenbahn	—	—

Wiener Börsenbericht vom 10. bis 16. Febr. 1866.

Pester Börsenbericht vom 14. Febr. 1866.

Markt-Preise

1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Megen

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
Kreuzer in österr. Währung				
Hermannstadt 16. Feb.	600—	—	—	160—180 300—320
Mediasch 15. „	520—560	—	—	160—
Kronstadt 9. „	477—600	360—381	276—321	144—150 342—

Hermannstadt, 16. Februar. Die dieswöchentlichen Märkte blieben abermals nur schwach befahren, und behaupteten sich die Preise auf ihrem frühern Stande. **Hafer** ging auf 1 fl. 60 kr. bis 1 fl. 70 kr. herab, nur ausnahmsweise wurde 1 fl. 80 kr. per Kübel bewilligt. Der Export von **Schweinefett** ist andauernd, der Fleischpreis dagegen im Sinken, so daß man das Pfd. **Schweinefettes** sogar mit 6 kr. ö. W. erhielt.

Witterung: Die Kälte hat etwas angezogen, nach zwei hellen Tagen stellt sich heute ein leichter Schneefall ein. Die Vegetation fängt schon an, sich zu entwickeln, und es wäre sehr zu wünschen, daß durch Eintritt einer der Jahreszeit angemesseneren kältern Witterung die Vegetation noch zurückgehalten werde.

(— r.) **Mediasch**, 15. Februar. Die vor 7 Tagen gestellte Prognose konnte heute wegen Abgang fremder Speculanten nicht Platz greifen, obgleich die Verkäufer einen bedeutend höhern Preis verlangten. Der heutige Wochenmarkt war unter der Mittelmäßigkeit befahren, und von den Fruchtorten wieder der Kukuruz in größter Quantität vorhanden. Die Preise der Früchte sind: **Schöner Weizen** 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 60 kr., **Mittelfrucht** 4 fl. 60 kr., **Mittelfrucht** minderer Qualität 4 fl., **Weis** 3 fl. 20 kr., **Hafer** 1 fl. 60 kr., **Fisolen** 3 fl. 40 kr., **Hanffamen** 3 fl. 20 kr., **Erdäpfel** 96 kr., **Masse** 4 fl. pr. Siebenbürger Kübel. Käse und alle Fettwaaren haben die früheren Preise. Das Rindfleisch kostet 10 und das Schweinefleisch ohne Speck 12 kr. per Pfund. Der heutige Handel kann, obgleich Alles Absatz gefunden hat, nur flau genannt werden. Weinhandel, gar nicht; Witterung: schön und warm. Sonnenschein.

(— g.) **Bros**, 10. Februar. Die Fruchtpreise sind seit dem 27. v. Mts. constant geblieben. Selbst die anhaltende Nachfrage und der Absatz in **Kukuruz** an Auswärtige vermag dessen Preis noch nicht in die Höhe zu treiben.

Dagegen haben **Fleisch- und Fettwaaren** in soweit eine Aenderung erfahren, daß die früheren Preise etwas nachgelassen haben. **Schweinefleisch** wird verkauft das Pfund zu 16—18 Kreuzer; **Speck** frischer zu

28 fr., alter zu 32 fr. das Pfund; **Schmalz**, hiesige Waare, per Maß 80 fr. und zugeführtes per Maß 56—60 fr. ö. W.

Witterung: nach voran gegangenen Südwinde ist starker Regen eingetreten.

Brünn, 11. Februar. In den letzten drei Tagen wurden von den hiesigen Fabriken nicht weniger als 1000 Centner Wolle angekauft, um den Bedarf für die beginnende Saison zu decken. Auch diesmal war es die russische gewaschene Wolle, welche zum vorwöchentlichen Preise (145 fl.) zumeist in Verkehr gebracht wurde. Auch bei den andern Sorten ist trotz der lebhaften Nachfrage, des erhöhten Bedarfs und des eben nicht übermäßigen Vorrathes keine Preiserhöhung eingetreten, und stellen sich die einzelnen Preise für Einschuren feine 140—145 fl., für mittelfeine 120—125 fl., Mittelwolle 110—120 fl., ordinär 100—110 fl., Garberwolle 75—82 fl., ordinäre 68—72 fl., also genau wie in der Vorwoche. Das Geschäft kann aber noch lange nicht als abgewickelt betrachtet werden, da einzelne Fabriken noch gar nicht versehen sind. Nicht minder belebt war das Waarengeschäft; und sind die kleingewirten englischen Muster noch immer sehr gesucht und bilden bedeutende Export-Artikel. Auch für den Lokalbedarf wurden bedeutende Quantitäten leichter Schafröllwaaren (Sommerwaare) angekauft, wie man überhaupt von dem morgen (12.) beginnenden Stadtmarkt ein bedeutendes Sommergeschäft erwartet. Sowol Käufer als Verkäufer sind sehr animirt, und stellen sich die Preise zu Gunsten der Käufer. Von den Großverkäufern sind bereits Wien vollständig und zum größten Theile auch die böhmischen Fabriksstädte vertreten. Aus der Provinz sind noch wenige Käufer hier. Von den italienischen Handelsplätzen haben Agenten bedeutende Aufträge gebracht und für die Winteraison abgeschlossen, so daß wohl wieder einzelne Fabriken die Lokal-Anforderungen für die nächste Zeit unberücksichtigt lassen dürften.

Brag, 10. Februar. **Leder** (gearbeitetes.) Das Geschäft blieb auch in den letzten Tagen nur auf Kleinigkeiten beschränkt, die von Kleinhändlern zu letzten Preisen vom Lager genommen wurden; größere Umsätze kamen schon seit längerer Zeit nicht vor, trotzdem Eigener reellen Käufern gegenüber gerne Concessionen machen würden. Ob das Frühjahrgeschäft sich besser anlassen wird, läßt sich nach den bisherigen Erfahrungen nicht mit Bestimmtheit behaupten. Heutige Preise sind für sämtliche Sorten nominell die letzten.

Graz, 8. Februar. Es ist momentan in Kleesamen stiller geworden. Die Vorräthe sind indessen durchaus nicht von hervorragender Bedeutung und ziehen die Eigener vor, einstweilen auf den Verkauf zu verzichten, ehe sie ihre Forderungen herabstimmen würden. Unter 31 fl. ist schöne rothe Saat nicht erhältlich.

Sine Lücke in unsern Credit-Instituten.

— B — Die Anzahl der verschiedenen Geld- und Credit-institute des Sachsenlandes ist nicht geringe; sie steigt von Jahr zu Jahr, ein Beweis dafür, daß die vorhandenen einerseits gut prosperiren, andererseits dem vorhandenen Bedürfnisse dennoch nicht vollständig genügen. Alle diese Institute, mit Ausnahme der Bankfiliale in Kronstadt verdanken nicht der Spekulation unternehmender Gelbteute ihre Entstehung, sondern vielmehr den humanen Bestrebungen einsichtiger Volksfreunde; ihr Hauptzweck ist also nicht die Bereicherung Einzelner, sondern vielmehr die Unterstützung des Allgemeinen. Allerdings ist ihre Geschäftsgebarung eine solche, welche grundfänglich einen bescheidenen pecuniären Gewinn erstrebt, aber dieser Gewinn wird nicht in Form von Dividenben an die Unternehmer vertheilt, sondern dient zur Bestreitung der verhältnißmäßig geringen Verwaltungsauslagen, zur Gründung von Reservefonden, so wie zur Beförderung allgemeiner gemeinnütziger Zwecke.

Diesen humanen Grundlagen, verbunden mit einer stets gewissenhaften und vorsichtigen Gebarung, welche unter der Controlle der größten Oeffentlichkeit statt findet, ist es zu verdanken, daß diese Geldinstitute sich des allgemeinsten Vertrauens erfreuen; dieses Vertrauen ist es, welchem dieselben ihre von Jahr zu Jahr zunehmende Erweiterung des Geschäftsbetriebes zu verdanken haben, und keines derselben wurde bis noch in seinem Bestande, wenn auch nur vorübergehend, durch eingetretene Calamitäten bedroht.

Diese humanen Grundlagen sind es ferner, welche eine Vervielfältigung durch fortschreitende Neubildung solcher Institute begünstigen, denn kein Geschäftsneid tritt hindernd in den Weg, vielmehr vereinigt sich Alles willig in dem Bestreben, wahrhaft Gutes und anerkannt Gemeinnütziges zu verallgemeinern.

Ein wesentlicher Vorzug aller dieser Credit-Institute ist der, daß sie auf dem Grundsatz der Selbsthilfe beruhen, also nicht nur Gelder ausleihen, sondern aus sich selbst auch die nöthigen Fonde schaffen, dadurch die Sparsamkeit fördern, ohne welchen ein allgemeiner Wohlstand gar nicht denkbar ist.

Unsere bestehenden Geldinstitute ertheilen theils Real- theils Personal-Credit.

Zu den ersteren gehören: die Sparcassen, die Kronstädter Pensions-Anstalt, so wie die zu verschiedenen allgemeinen Zwecken gestifteten Widmungsfonde. Alle diese Fonde zusammen mögen ein ansehnliches Capital repräsentiren, gleichwohl genügen sie aber nicht dem allgemeinen Begehre nach Darlehen.

Sie legen ihr Geld größtentheils in größeren Summen an, haben nicht den Zweck die Geldcirculation stets flüßig zu erhalten, sondern suchen nur eine dauernde und sichere Anlage. Demgemäß bleibt ihre Wirksamkeit im günstigsten Falle nur auf die Classe jener beschränkt, die einen genügenden Realbesitz haben.

Auch die Versagämter leihen ihre Gelder nur gegen Pfand aus; ihr Zweck geht dahin, den sogenannten kleinen Leuten in der Noth einen Anhaltspunkt zu gewähren, und sie vor Wucher oder Nothverkäufen zu bewahren. Die Versagämter erfüllen aber den Zweck unserer humanitären Geldinstitute nur einseitig, denn sie unterstützen nicht auch gleichzeitig den Sinn für Sparsamkeit, indem sie selber in der Regel keine verzinlichen Gelbeinlagen annehmen.

Die Institute, welche Personalcredit ertheilen sind unsere Vorschußbanken. Dieselben sind auch theilweise als Sparcassen anzusehen, indem sie von ihren Mitgliedern gewisse Baareinlagen einheben, und verzinliche Gelder annehmen. Ihr Wirkungskreis ist aber auch durch die Statuten in gewisse Grenzen gebannt, indem nicht jedermann dazu Zutritt hat, und nur die Mitglieder derselben auf Credit Anspruch machen können. Ihre Organisation bringt es mit sich, daß sie mehr nur für die Mittelclasse des bürgerlichen Elementes von Vortheil sind, und auch nur mehr größere Geldbeträge theils ausleihen, theils verzinlich entgegennehmen. Diese Institute gewinnen überall unter uns Ausdehnung

und rasche Verbreitung. Für die Intressen des Mittelstandes ist es nur zu wünschen, daß diese Fortentwicklung ohne Unterbrechung so lange stattfinde; bis alle Vororte des Landes negebürmigt damit sich dem großen Zwecke aneinander reihen.

Noch gibt es aber einen großen, ja den bei weitem größten Theil der Bevölkerung, welche an all diesen Geldinstituten entweder gar nicht oder nur schwer Antheil nehmen können, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch diesen Volksclassen bei Zeiten unter die Arme gegriffen werde, indem man bei denselben den Sinn für Sparsamkeit dadurch weckt, daß man ihnen die Früchte der Association leichter zugänglich macht. Diese mindere Volkscasse ist diejenige, welche bei dem Fortschreiten unserer socialen Uebel, am ersten dem Pauperismus verfällt, welche, wenn die Noth sie drängt, zuerst auf der Stufe der Moralität hinabsinkt, und die Rekruten des Lasters beistellt, die die bürgerliche Gesellschaft bedrohen. Diese Volkscasse ist es, welche am meisten dem Wucher verfällt, und die höchsten Zinsen für empfangene kleine Darlehen zahlt.

Es ist Pflicht des Menschenfreundes auch diesen Leuten beizuspringen, und hiezu ist die Bildung sogenannter Kreuzer-Vereine in Stadt und Land ein passendes Mittel.

Um die Idee practisch anzuregen bringen wir im nächsten Blatte den Statuentwurf eines solchen für unsere sächsischen Verhältnisse berechneten Kreuzer-Vereines, und wollen nur wünschen, daß hiedurch ein Anstoß gegeben werde, um die Lücke unserer Creditinstitute auszufüllen.

Die Sache ist von solcher socialer Wichtigkeit, für die gebedliche Existenz der niederern Classe unseres Sachsenvolkes so dringend, daß wir der Hoffnung Raum geben, es mögen Freunde des Volkes von Nah und Ferne sich bereit finden lassen, diese Anregung durch weitere Besprechung in diesen Blättern noch zu erweitern und zu vertiefen.

Ein Umschwung im Beleuchtungswesen.

Die Bemühungen der Gasconsumenten, sich von den privilegiirten Gaserzeugern möglichst unabhängig zu machen, haben schon viele tüchtige Fachleute auf die Idee gebracht, ob es nicht möglich sei, auf leichte Art im eigenen Hause sich Steinkohlengas selbst zu bereiten. Es ist dies auch zum Theil gelungen und viele von den Städten sehr entlegene Fabriken haben ihre eigenen Gasapparate, trotzdem das hiemit selbst bereitete Gas theurer zu stehen kommt. Erst in neuerer Zeit hat das plötzlich in so reichem Maße gewonnene, anerkannte und besser gewürdigte Steinöl in Verbindung mit hierzu vollkommeneren Lampen die Kohlengasbeleuchtung, sowie zum Theil die Beleuchtung mit Pflanzenöl verdrängt, da die Steinöl- (Petroleum-) Beleuchtung weit billiger und einfacher herzustellen ist. Man hatte auch versucht, dieses Del ohne Docht zu verbrennen u. zw. in solcher Weise, daß das Del in äußerst fein vertheilter Form, mit Luft vermengt, zur Verbrennung gelangen sollte. Die äußerst ergiebigen Quellen flüchtiger kohlenstoffreicher Flüssigkeiten, die sehr billig in den Handel kommen, beschäftigten viele Techniker, und sowohl Chemiker wie Mechaniker versuchten Apparate zu construiren, welche in größerem Maßstabe Gase zu carbonisiren versuchten. Es zeigte sich indessen, daß, so leicht auch das Experiment im Kleinen ausführbar ist, die Anwendung desselben im Großen doch mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Hiedon zeugen die Versuche Deale's (1842) Mansfiel's (1849), Evans u. a. m., welche auf ihre Methode Patente nahmen, dieselben jedoch nicht zur Ausführung zu bringen vermochten.

Diese Umstände bewogen den Mechaniker Siegfried Markus in Wien, einen Apparat zu construiren, welcher äußerst einfach und billig herzustellen ist und dem Zweck, Leuchtgase im Großen zu erzeugen, vollkommen entspricht. Derselbe besteht aus zwei Bestandtheilen, nämlich aus einem Apparate, der die Kohlenwasserstoffe (Petroleum) enthält, und dann aus einem Zweiten,

welcher den doppelten Zweck hat, die Luft, die carbonisirt werden soll, mit einem gewissen Druck dem ersteren Apparat zuzuführen und weiter durch die Leitungen zu treiben. Ein Uhrwerk setzt denselben in Thätigkeit. Diese Einrichtung steht mit einem neuen und eigenthümlichen Regulator in Verbindung, um den Luftdruck constant zu erhalten und hat vor allen bis heute zu Tage getretenen Constructionen den Vorzug dadurch, daß hierbei selbst milder flüchtige Oele noch zur Carbonisirung geeignet sind und daß ein vorheriges Erhitzen der Flüssigkeit — ein Experiment, welches erst vor kurzer Zeit öffentlich producirt wurde — gänzlich unnöthig wird. Was nun die Kosten dieses Leuchtgases betrifft, so hat sich bei den jetzigen Petroleumpreisen herausgestellt, daß hievon eine Flamme (Schmetterlingsbrenner) nur auf $1\frac{1}{2}$ kr. ö. W. per Stunde zu stehen kommt, unser gewöhnliches Kohlengas jedoch bei gleicher Lichtstärke $2\frac{1}{2}$ kr. kostet. Die Apparate werden nun von einer Gesellschaft in solcher Größe ausgeführt, daß sie ein Etablissement mit 100 und mehr Flammen versehen können. Doch nicht die bereits erwähnte leitbare Construction ist es allein, welche einen Umschwung im Beleuchtungsweisen hervorrufen wird und muß, sondern die nun ermöglichte Aufgabe, sich in jedem Hause auf dem Tische sofort Gas für eine, zwei bis vier Flammen mit Leichtigkeit zu erzeugen. Wir haben eine Lampe in der Form einer griechischen Vase vor uns; zwei Arme breiten sich aus, jeder mit einem scheinbar ganz gewöhnlichen, doch eigens hierzu construirten Schmetterlingsbrenner. Dieser Schmetterlingsbrenner ist mittelst einer seitlich angebrachten Schraube zu reguliren, welche den sich sehernden Spalt je nach Umständen zusammendrücken oder erweitern kann. In der Vase selbst befinden sich zwei Pfund Petroleum, hinreichend für eine Brenndauer von 36 Stunden für eine Flamme. Unter derselben befindet sich als Sockel der Apparat, welcher das Leuchtgas erzeugt und der durch ein Uhrwerk, welches alle 8 Stunden aufzuziehen ist, in Betrieb gesetzt wird.

Um nun aber auch darzutun, daß die Beleuchtung mit Petroleum durch diesen Apparat gänzlich gefahrlos ist, haben wir folgende Proben angestellt: 1. Der Hahn dieser Lampe wurde zu- und dann aufgedreht; es entstand kein erstickender unangenehmer Geruch, wie beim Kohlengase, und es erregte die Ausströmung des Gases, die eben nur so lange anhält, als das Uhrwerk im Gange ist, keine wie immer geartete Beklemmung der Athmungsorgane. 2. Die Lampe wurde absichtlich umgeworfen. Bei der gewöhnlichen Gaslampe würde ein Fortbrennen und Entzünden des Tisches und der darauffliegenden Utensilien entstanden sein, desgleichen auch bei einer gewöhnlichen Petroleumlampe; hier aber verlösch bei einer Neigung von 45 Grad schon die Flamme. Es wurde sofort die Lampe auf den Kopf gestellt, mit den Füßen nach oben; nach einigen Minuten zeigten sich am Boden nur wenige Tropfen des in die obere Schichte des Apparates gebrungenen condensirten Gases. Zurecht gestellt, konnte die Lampe wie vorher angezündet werden.

Der Vortheil, daß die Gasflammen keinen Ruß absetzen, wie dies bei anderen Beleuchtungsmethoden vorkommt, daß ferner eine einfache Drehung genügt, um die Flamme zur größten Hitzeentwicklung für Heiz- oder Kochzwecke zu bringen, die Gefährlosigkeit und der Vortheil, daß man ohne Docht unsere Argand- und Schmetterlingsbrenner in Anwendung bringen kann, endlich die leichte und billige Möglichkeit, selbst die kleinsten wie die größten Wohnungen mit hellem, weißem, nicht ungleichem, sondern constantem Lichte zu erhellen, dürfte ohne Zweifel einen Umschwung im Beleuchtungsweisen hervorrufen. W.-k.

(W. d. n. östr. Gem.-Ver.)

Verschiedenes.

* (Hermannstädter Vorschußverein.) Morgen Nachmittag 3 Uhr findet die Generalversammlung desselben im Comunitäts-Sitzungsalle statt. Sicherem Vernehmen nach sind die Resultate der abgelaufenen Geschäftsperiode günstige.

* (Mediascher Spar- und Vorschuß-Verein.) Derselbe hielt am 2. d. M. seine zahlreich besuchte Generalversammlung ab. Aus den vorgelegten ziffermäßigen Daten geht hervor, daß dieser Verein sich einer gesunden und kräftigen Fortentwicklung zu erfreuen habe. Die Einnahmen weisen die für Mediasch gewiß nicht unbedeutende Summe von 300,515 fl. aus, welcher Summe die sämtlichen Ausgaben mit Inbegriff des baaren Cassares von 10,156 gleichkommen. Aus dem Geschäftsverkehre resultirte ein zu Dividenden bestimmter Reinertrag von 1145 fl. 90 kr. während der Reserfend sich auf 1006 fl. 42 kr. erhöhte. Auch dieser Verein zeigt im Verhältniß zu seinem geringen Reserfende eine sehr bedeutende Geschäftsausdehnung, ein Beweis dafür, daß er sich des allgemeinsten Vertrauens erfreut, und auf lebenskräftigen Principien aufgebaut wurde.

Der Mediascher Vorschußverein könnte ein für seine Mitglieder und die weitere Umgebung höchwichtiges Unternehmen ins Leben rufen, wozu gerade der dortige Boden und Klima geeignet wäre, wir meinen eine rationelle Weinbauschule. Sollten die Mitglieder des Vereines nicht dazu zu bewegen sein, daß sie das Reinerträgniß schon dieses, und auch der spätern Jahre einem solchen wichtigen Zwecke widmen wollten, anstatt dasselbe in Form von Dividenden zu versplittern?

* (Ungarisches.) Aus Temesvar berichtet man: Auf dem Gebiete der Association geht es rege zu. In Kurzem werden wir eine Handels- und Gewerbebank, eine specielle Gewerbebank mit Credit-Vetheiligung auf eine Unterschrift, alsdann einen „Lloyd“ besitzen. Diese im Vereine mit unsern älteren Institutionen, nämlich Sparcasse und Filial-Comptebank, sollen unsern eben nicht blühenden Handels- und Gewerbebestand aufhelfen. Wir wollen dies hoffen, können aber daran nur in dem Falle glauben, wenn die Gesetzgebung Schranken gegen die umsichgreifende Manie der fingirten Geschäftsverkäufe setzt, bei welchen der Gläubiger den Spott und das leere Nachsehen hat. Und nur dann wird wieder Vertrauen einkehren.

* (Walbwollfabrikate.) Die als „Walbwollfabrikate“ gegen Rheumatismus und Gicht empfohlenen, in Thüringen angeblich aus Fichtennadeln gefertigten Artikel aller Art, wie rohe Walbwolle zum Polstern, Flanell, Unterkleider, Strümpfe, Handschuhe zc. erregten auf der Merseburger Ausstellung Aufmerksamkeit, da hier die Kohproducte, d. i. das spinn- und webbare Material von den Kiefernadeln an bis zu den feinsten Wattenstoffen ausgestellt waren. Nach der Untersuchung von Dr. Carl Müller in Halle bestehen aber die Fabrikate aus einem Gemisch von Schafrwolle und Baumwolle und zum allerkleinsten Theil aus sogenannter Walbwolle, getränkt mit den aromatischen Extracten der Kiefernadeln; sie werden daher gegen Rheumatismen zc. gerade so specifisch wirksam sein, wie andere halbwoollene Zeuge.

Die Düngererzeugung in unseren Städten.

(B.) Dünger ist die Triebfeder der Fruchterzeugung. Durch den Dünger werden dem Boden nicht nur die zur Kulturpflanzenerzeugung erforderlichen Bestandtheile verliehen, ersetzt und vermehrt, sondern es werden ihm noch je nach der Menge und Beschaffenheit des angewendeten Düngers, Eigenschaften in höherem Grade beigebracht, welche den Nutzen, die größte Ersprießlichkeit der Pflanzennahrungsstoffe befördern, namentlich die wärme- und wasserhaltende Kraft.

Bildet der Dünger überhaupt die Seele, das Lebensprinzip der Landwirthschaft, so nimmt dabei der animalische Dünger den ersten Platz ein. Wiewohl aber Stall- oder Abtrittdünger, Harn und Fauche unter allen Düngersorten obenan stehen, werden trotz fühlbarem Düngermangel an manchen Orten solche schätzbare Materialien mit bedeutendem Kostenaufwande ganz oder theilweise dem fließenden Wasser übergeben.



Der Stammvater der deutschen Landwirtschaftslehre, A. Thaer, sagt in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft, Wien 1810 IV. Seite 134: Die menschlichen Excremente sind ein anerkannt wirksames Düngungsmittel. Wo man ihren Gebrauch gehörig kennt, werden sie vor jeder andern Mistart geschätzt. Daß eine sehr beträchtliche Produktion aus diesen Excrementen hervorgehen könnte, wenn man sie sammelte und gehörig behandelte, daß dadurch in Europa eine Million Menschen mehr ernährt werden könnte, hat keinen Zweifel. Bei Paris besteht (1810) eine beträchtliche Fabrik, in welcher ein sehr wirksames und gesuchtes Düngerpulver unter dem Namen „Poubrette“ daraus fabricirt, und an die Gärtner verkauft wird, die es theuer bezahlen. Die Niederländer schätzen diesen Dünger ebenfalls sehr hoch, holen ihn zur Achse und zu Schiffe. So wird er auch in China, Japan und Toscana sehr hoch geschätzt.“

Professor Trautmann bemerkt in seinem Versuche einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirtschaftslehre I. 311 „Die Städte Gent, Brüssel und Antwerpen nehmen für das Besugniß, die Cloaken reinigen zu dürfen, ebensoviel ein, als andern großen Städten die Säuberung derselben jährlich kosten.“ Die Vermittelung des Düngerhandels haben in diesen Städten besondere Gesellschaften und Handelshäuser übernommen, welche das Sammeln und die Wegschaffung des Düngers pachten und damit Handel treiben.

In Flandern holt man die menschlichen Excremente unmittelbar aus den Städten, wo die Abtritte alle vierzehn Tage gereinigt werden.

Welche agricole Bereicherungswunder die Cloaken in Schottland wirken, können wir nach den Angaben eines Augenzeugen mittheilen!

„Wer in Edinburg war, kennt die Wiesen des Earl of Morey am Seeufer. Vor einigen Jahren waren das Sandhügel, seitdem sie aber mit Cloakenwasser von Edinburg bewässert werden, bringt das Land das früher keine halbe Krone das Acre werth war, einen jährlichen Pacht von 15—20 Pfund Sterling das Acre. Ja einiges davon ist für 57 Pfund verpachtet. Der Besitzer von 300 Acres verlangt 150,000 Pfund als Entschädigung für das Cloakenwasser. Alle diese wichtigen Gründe waren so einleuchtend, daß sich eine Gesellschaft zur Ausbeutung dieses Reichthums gebildet hat.“

Nach dem Urtheile der Engländer hat sich der Ertrag ihrer Wiesen, seitdem sie dieselben fast ausschließlich mit Gülle düngen, von 30—40 Centner auf 100, ja bis 140 Centner per Morgen erhöht.

Wer an den Ufern des Zürichersees oder im Appenzeller Lande herumwandert und die Bauern fragt, wem sie das köstliche, üppige Gras verdanken, dem werden sie antworten: Nächst Gott Niemanden als der Gülle und unserm Fleiße.

In der Umgegend von Leipzig gibt es viele Landwirthe, welche aus zwei Stunden entfernt liegenden Dörfern kommen und aus der Stadt solchen Grubendünger holen und sie thun dies gar zu gern, da sie längst eingesehen haben, daß dadurch ihr Ackerland mit jedem Jahre in einen bessern Zustand versetzt wird; ja es ist in den umliegenden Dörfern der Stadt fast zum Sprüchwort geworden, „daß diejenigen, welche Stallmist holen, reich würden.“

Liebig, der Schöpfer der organischen und der neuen Agriculturchemie, bemerkt in seinem Werke; „die Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie“ Seite 248:

„Wenn wir annehmen, daß die flüssigen und festen Excremente eines Menschen täglich nur $1\frac{1}{2}$ Pfund betragen, daß beide zusammengenommen nur 3% Stickstoff enthalten, so haben wir in einem Jahre 547 Pfund Excremente, welche $16\frac{1}{2}$ Pfund Stickstoff enthalten, eine Quantität, welche hinreicht, um 800 Pfund Weizen, Roggen, Hafer oder 900 Pfund Gerstentörner den Stickstoff zu liefern.“

Slubek stellt hinsichtlich des Stickstoffgehaltes 100 Pfund menschlicher Excremente in der Wirkung gleich 121 Pfund Schaf-, 154 Pfund Pferde-, und 200 Pfund Rindviehmist.

Stöckhardt schlägt den Werth der jährlichen Abfälle eines Menschen für Sachsen pr. Jahr mit $2\frac{1}{2}$ Thlr. und von solchen Menschen, welche sich besser nähren, mit 3 bis 4 Thlr. an.

Nach den Untersuchungen, welche Dr. Robert Hoffmann in der neuesten Zeit angestellt hat, betragen die täglichen Entleerungen $\frac{1}{3}$ Pfund Roth und 2 Pfund Harn, die jährlichen 120 Pfund Roth und 730 Pfund Harn, zusammen 850 Pfund, oder 16 Kubikfuß zu 52 Pfund oder 9 Eimer zu 95 Pfund. Die Entleerungen enthalten in 100 Pfund:

69.35 Wasser,
30.00 feste Substanz,
0.40 feste Substanz mit Stickstoff
0.10 Phosphorsäure und
0.15 Kali.

Da nun gewöhnlich der Werth von 1 Pfd. Stickstoff mit 50 fr., von 1 Pfd. Phosphorsäure mit 20 fr. und von 1 Pfd. Kali mit 10 fr. veranschlagt wird, so würden die jährlichen Entleerungen eines Menschen einen Werth von $4\frac{1}{2}$ fl. haben. Die wirklichen Preise kommen jedoch diesem Werthe nirgends gleich; der Werth der jährlichen Entleerungen eines Menschen würde sich daher richtiger auf 2 fl. herausstellen. Demnach haben die Excremente der Bevölkerung in Hermannstadt (mit 16,000 Seelen) einen landwirthschaftlichen Werth von 32,000 fl. und würden zureichend sein, um jährlich 2000 Joch zu düngen, da nach den Erfahrungen der Belgier 35 Eimer zureichend sind, um eine Roggenernte von 20 Mezen pr. Joch zu erzielen. Bei Köln werden 16 Fässer zu 27 Kubikfuß pr. Joch als eine zureichende Düngung angesehen, um Gent werden beim Getreidebau 240 Kubikfuß pr. Joch angewendet, zu Karlsruhe 230 Kubikfuß pr. Joch.

Auch bei uns könnten die Städte aus der Düngerzeugung und Verwerthung desselben ein bedeutendes Einkommen beziehen und die Landwirthe der Umgegend aus der Verwendung des Düngers großen Gewinn haben. Doch der Abortdünger wird in unsern Städten nur selten seiner eigentlichen Bestimmung nach verwendet. Er geht größtentheils verloren, während die Reinigung der Straßen und Aborte unsern Städten und ihren Hausbesitzern erhebliche Kosten verursacht. In Hermannstadt z. B. haben die Hauseigentümer für die Reinigung ihrer Aborte (nur für 1200 Häuser durchschnittlich 3 fl. ö. W. gerechnet) jährlich 3600 fl. ö. W. aufzuwenden.

Noch empfindlicher treffen manchen Hausbesitzer die Nachtheile, welche denselben aus der schlechten Beschaffenheit der in unsern Städten gebräuchlichen Senkgruben erwachsen.

Die Senkgruben sind meistens undicht gemauert. Das Einsickern saulender Dungsstoffe in die Erde gibt bei Gegenwart von alkalisch erdigen Körpern, wie solche das Gemäuer, der Bauschutt, überhaupt die Erde in der Nähe von Wohngebäuden enthält, Veranlassung zur Bildung des Mauerfalspeters, der in der Erde allmählig sich ausbreitend in das Mauerwerk gelangt, und hier in geringeren Mengen auftretend zuerst die stete Rasse des Gemäuers, in größeren Mengen aber die mit dem Namen Mauerfaß bezeichnete Zerstörung desselben veranlaßt.

Diesem Uebel kann man wohl bei Neubauten theilweise begegnen durch Isolirung der obern Mauerwerkschichte durch eine auf das Grundmauerwerk gelegte Asphalt- oder Theerschichte. Allein der Verfall älterer sonst noch lange Dauer versprechender Gebäude ist nicht aufzuhalten, wenn einmal die Salpeterbildung einen solchen Fortschritt gemacht hat, wie man die hier und da beobachten kann.

Am übelsten wirken aber die Senkgruben auf die Atmosphäre der Städte.

Im Winter ist die Gaserhalation weniger bemerkbar, da diese warmen Gasströme schnurgrade in die Höhe steigen und in den obern Luftschichten sich vertheilen. Im Sommer hingegen vornehmlich bei feuchtem windstillen Wetter, breiten sich die Gase

in den der Erde nächsten stagnirenden Luftschichten, besonders in den Hofräumen aus und verunreinigen selbe so, daß daraus oft Gefahr für die Gesundheit der Menschen erwachsen muß.

Beachtet man die Ungelegenheiten, welche die Ausfuhr des Düngers in einem Stadthause nicht allein den Bewohnern desselben, sondern auch jener der Umgebung verursacht, so erscheint eine mit diesen Uebeln nicht verbundene Aenderung der Ausfuhr in hohem Grade wünschenswerth.

Die Ausfuhr zur Nachtzeit macht die Arbeit zur beschwerlichsten, nur Leute aus den niedrigsten Schichten der Bevölkerung befaßen sich damit, und sind nur schwer, oft gegen unverhältnißmäßige Entlohnung zu haben.

So lange nicht dafür gesorgt wird, daß dem Abtrittdünger der üble Geruch genommen wird, daß derselbe in eine andere Gestalt gebracht wird, ist nicht anzunehmen, daß unsere Landwirthe denselben benützen werden. Für weitere Entfernungen aber wird eine lohnende Verwendung nur dadurch ermöglicht, daß der Dünger in eine Form gebracht werde, die bei möglichst geringem Umfang und Gewicht ihm die volle Kraft bewahrt.

Für den Städtebewohner, wie für den Landwirth würde es daher vortheilhaft sein, wenn in der Ansammlung und Abfuhr des Städtedüngers ein zweckmäßigeres Verfahren eingeschlagen würde.

Die Ansammlung, Ausfuhr, Präparirung und der Verschleiß des Düngers muß geschäftsmäßig betrieben werden, welches Geschäft am Besten jede Commune für sich, aber auch einzelne Unternehmer oder Gesellschaften betreiben können. Für die Communen würden die Regiekosten viel geringer, als für andere Unternehmer sich herausstellen und mit der Zeit aus diesem Geschäfte sehr bedeutende Einnahmen erwachsen.

Unter allen Umständen müßte jedes solche Geschäft unter Controlle des landwirthschaftlichen Bezirksvereines stehen, welcher für die gute Beschaffenheit des Dinges, bezüglich seiner Zusammensetzung und seiner Unverfälschtheit zu sorgen hätte. Denn der Düngerhandel ist nur auf das Vertrauen des Käufers begründet, da dieser sich nicht leicht von der Güte der Waare überzeugen kann.

Man hat verschiedene Methoden angewendet, um die Senkgruben zweckmäßiger einzurichten und den Abortdünger geruchlos zu machen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Desinfektionsystem des Professor A. Müller in Stockholm, welches durch Dr. D. Schür in Stettin wesentlich verbessert wurde. Das angewendete Desinfektionspulver besteht aus 20—35 Theilen gebranntem Kalkes (in gröblichen Stücken) und 2 Theilen trockenen Holzkohlenpulvers. Der geruchlose Dünger kann ohne Unannehmlichkeiten für die Hausbewohner zu jeder Tageszeit abgefahren werden. Durch eine eigene Vorrichtung wird die Sonderung der festen und flüssigen Excremente bewerkstelligt und sogar das Auffstreuen des Desinfektionspulvers besorgt. Vorhandene Retiraden mit den darunter befindlichen Senkgruben können ohne erhebliche Kosten für dies System umgestaltet werden.

Will man diese Excremente für die Landwirthschaft leicht verwendbar und transportabel machen, so müssen dazu die fast trockenen Excremente in einem bedeckten, aber luftigen Raum auf Brettern zum völligen Trocknen ausgebreitet werden; desgleichen der die Harnsalze enthaltende Torfgrus und nachdem beide Theile völlig lufttrocken sind, müssen sie gemischt, mittelst breiter Holzküßge zerkleinert und gesiebt werden und sind dann zum Transport wie zur Anwendung fertig. Durch diese einfache Fabrikationsmethode ist es möglich, dem Landwirthe, der sie natürlich auch selbst vornehmen kann, 100 Pfund trockene Kalkexcremente für 15 Sgr. (75 Kr. ö. W.) zu liefern, wie dies von der Stettiner Kraftdüngerfabrik geschieht. Bei vermehrtem Absatze wird es leicht möglich, nicht nur die Excremente kostenfrei auszuführen, sondern selbst noch einige Groschen für den Centner an den Hauseigenthümer zu bezahlen.

Es wird eine Aufgabe der landwirthschaftlichen Bezirksvereine sein, in Ueberlegung zu ziehen, welche Methode nach den

örtlichen Verhältnissen am entsprechendsten wäre, wie derselben Eingang verschafft werden könnte und ob nicht die Stadtgemeinde selbst dafür gewonnen werden sollte, ein solches Unternehmen ins Leben zu rufen.

Sollte aber dies nicht gelingen, so müßte der Anstoß zur Bildung einer Vereinigung von Haus- und Grundbesitzern gegeben werden, da die Sache zunächst ihr Interesse berührt, dem Einzelnen aber kaum möglich ist, ohne Schwierigkeiten die beabsichtigte Verbesserung in seinem Hause vorzunehmen.

Die Vermehrung und Kultur der Rosen.

(Schluß.)

Das Wachsthum äußert sich stets an den äußersten Spigen der Triebe am stärksten, und erst wenn das Wachsthum, d. h. die Verlängerung der Triebe nachläßt, können die Säfte zur Kräftigung der anderen Theile verwendet werden. Dieß ist der Grund, warum man sehr oft bei zu sehr in die Länge wachsenden Pflanzen die Spigen der üppigsten Triebe einkneipt, oder dieselben zur Erde biegt, um die zu stark nach Oben gehende Saftströmung zu hemmen und zur Ausbildung der übrigen Theile zu gewinnen.

Hätten wir es in unserer Gewalt den Wechsel der Temperaturen und Jahreszeiten nach unserem Willen zu regeln, so wäre es eine Kleinigkeit, durch einen zeitgemäßen und richtigen Schnitt die Verwendung der Pflanzensäfte zur Bildung dieser oder jener Theile zu ordnen, allein da die Beschaffenheit des einzelnen Jahrgangs, der baldige oder späte, der feste oder wandelbare Eintritt des Winters anderen Mächten vorbehalten sind, so wird es gewiß klar erscheinen, daß es stets eine Sache des Zufalls ist, wenn irgend eine willkürliche Methode von guten oder schlimmen Folgen ist.

Schneidet man eine Pflanze im Herbst zurück, wenn die äußere Vegetation aufgehört zu haben scheint, und es tritt noch einige Zeit so gutes Wetter ein, daß das innere Leben sich noch einmal nach Außen zu äußern scheint, so werden verschiedene Augen aufschwellen, vielleicht auch austreiben, allein der neue Trieb wird niemals die Ausbildung erreichen, daß er den schädlichen Einflüssen späterer Kälte ohne Nachtheil widerstehen kann. In einem solchen Falle wird der Herbstschnitt schädlich sein. Anders verhält es sich freilich, wenn die Witterung sich so gestaltet, daß zwar die innere Säftecirculation noch nicht gehemmt wird, daß äußere Wachsthum aber stille steht, denn alsdann werden die in der Pflanze schon enthaltenen und theilweise immer noch durch die Wurzeln zugeführten Säfte zur Kräftigung der vorhandenen Theile verwendet. Zwischen diesen beiden Extremen liegen eine Menge Zwischenstufen, und ebenso mannigfaltig müssen nothwendig auch die guten oder schlimmen Erfolge einer angewandten Methode sein, je nachdem die Berrichtung des Schnittes mit einer günstigen oder ungünstigen Witterung zusammentrifft.

Wenn sich diese Betrachtungen auf in der Natur begründete Thatsachen stützen, und im Allgemeinen schon von hoher Wichtigkeit sind, so leuchtet es von selbst ein, daß diese Wichtigkeit noch bedeutend gesteigert wird, je weicher eine Art ist, je mehr sie also auch von der Ungunst unserer klimatischen Verhältnisse zu leiden hat, es spielen hiemit die verschiedenen Abtheilungen und Arten des großen Rosengeschlechts eine wichtige Rolle in der betreffenden Frage, denn es tritt hier der besondere Umstand ein, daß grade die weichsten, also vom Frost am meisten benachtheiligten Arten auch am meisten geneigt sind, nach vorgenommenem Schnitte neu auszutreiben, während die härteren Arten, welche einen oder zwei Jahrestriebe machen, bei Eintritt des Herbstes ihr Wachsthum schon von selbst einstellen, also durch den Herbstschnitt nicht so leicht zu neuer Vegetation angeregt werden.

Beachtet und vergleicht man die angegebenen verschiedenen Punkte ganz unbefangen, so wird man gestehen müssen, daß

eine allgemeine Regel für oder wider den Herbstschnitt der Rosen durchaus nicht gegeben werden kann, sondern daß jeder Züchter das für sich herausnehmen muß, was für seine Verhältnisse am passendsten scheint.

Ganz enge verbunden mit den allgemeinen Rücksichten beim Herbstschnitt der Rosen sind noch besondere, welche man zu nehmen hat bei denjenigen Arten, welche zum Schutz gegen die Kälte umgelegt und bedeckt werden müssen.

Ist die Krone eines solchen Rosenbaumes sehr umfangreich, so hält es schwer, dieselbe ganz in den Boden zu legen und zu bedecken, es tritt deshalb die Nothwendigkeit ein, den Umfang der Krone zu vermindern, also den Schnitt vorzunehmen, die Sache hat hier weniger Bedenkliches, weil wohl niemand seine Rosen in die Erde legt und bedeckt, so lange sie noch in Vegetation sind, sondern erst bei Eintritt der kälteren Witterung, wo das Wachsthum aufhört, und keine Neubildungen mehr stattfinden, die durch die Kälte gestört würden. Hier ist der Schnitt eine durch die Verhältnisse gebotene Bedingung.

Nun wären noch einige Blicke auf den Grad des Schnittes zu werfen, in welchem er rathsam oder zulässig erscheint. Beim Frühjahrsschnitt geht man bis auf dasjenige Auge der Triebe zurück von welchem man seiner Stärke nach das günstigste Resultat erwartet, und wenn dieses Auge nicht durch irgend einen Zufall beschädigt oder ganz vernichtet wird, so wird man in seinen Hoffnungen nicht leicht getäuscht werden. Beim Herbstschnitt ist die Sache aber keineswegs so sicher, denn es kommt, wie schon erwähnt wurde, sehr leicht vor, daß durch warme Witterung die Augen zum Austreiben angereizt, durch nachfolgende Kälte aber beschädigt werden.

Wollte man nun im Herbst nach den gleichen Grundsätzen wie im Frühjahr bis zu dem hoffnungsvollsten Auge zurückschneiden, und dieses ginge alsdann zu Grunde, so wäre offenbar ein großer Schaden dadurch angerichtet. Je stärker man zurückschneidet, desto mehr concentriren sich die Kräfte der Pflanze auf einzelne Augen, desto schneller werden diese auch austreiben, wenn die Witterung einen Reiz auf sie ausübt, und um so größer wird also auch der Nachtheil sein, welchen die Kälte später anrichtet. Wenn besonderer Umstände wegen, wie z. B. bei dem Umlegen und Bedecken der Rosenbäume, überhaupt beschnitten werden muß, so ist es sehr rathsam, nicht so stark, und nicht bis auf dasjenige Auge zurückzuschneiden, auf welches beim Schnitt im Frühjahr gehalten worden wäre, sondern nur soweit, als es die bequemere Handhabung beim Umlegen und Bedecken nothwendig macht, den richtigen Schnitt holt man alsdann erst im Frühjahr nach, wo man Gelegenheit hat, das gesündeste Auge auszusuchen, aus welchem man den zukünftigen Trieb erwartet.

Wie viele Augen werden bei der Ueberwinterung durch Zufall, Kälte, schädliche Thiere und auch durch den Frost beschädigt oder ganz zerstört? Wollte man bei der großen Möglichkeit irgend eines dieser Fälle das beste, oft das einzige Auge preisgeben? Gewiß, das ist nicht zu rathen, sondern vielmehr nur so zu schneiden, daß eine gewisse Anzahl von Augen im Vorrath bleibt, von welcher man im Frühjahr das tauglichste aussucht.

Diese Winke, erlaubte ich mir mehr den Privatliebhabern, als den Gärtnern vom Fache zu geben, und hunderten von Rosenfreunden wird es ergehen wie es mir ergangen ist, aus den schönsten Exemplaren oft die unansehnlichsten Rosen zu haben, — und bei dieser Verfahrensweise, selbst aus den unscheinbarsten Rosenstöckchen die schönsten Exemplare zu züchten.

Es versteht sich von selbst, daß die Rosen in Töpfen, wenigstens jedes zweite Jahr im Frühjahr, mit frischer guter Gartenerde umgesetzt werden.

C. Zum Schluß der Vermehrung und der Kultur der Rosen, füge ich ein Rosenfortiment für die Rosenliebhaber, die auf einem kleinen Gartenraum beschränkt sind, bei.

Rosen, die der Menge willkommen sein sollen, können immer nur die besten, die vollkommensten ihrer Art sein, die-

jenigen, welche in sich alle Eigenschaften einer guten Rose vereinigen, eleganten Habitus, starken Wuchs, kräftige Belaubung, edle Blumenform, reines Colorit, leichten und reichen Flor, und Fähigkeit, ungünstigen Einflüssen bis zu einem gewissen Grade zu widerstehen.

Nun darf man zwar von den Rosen so wenig, wie von anderen Florblumen verlangen, daß sie die geforderten Eigenschaften unter allen Umständen entwickeln sollen, denn auch sie sind örtlichen Einwirkungen verschiedener Art unterthan. Dennoch kann man von den zahlreichen kultivirten Sorten, aus allen Rosengruppen Repräsentanten wählen, welche unter nicht allzu ungünstigen Umständen leisten, was gefordert wird. Für den Garten- und Rosenfreund sind indeß die nachstehend verzeichneten die besten schönsten und zuverlässigsten Rosen.

I. Chineser Rosen (Bengal- oder Monatrosen) die Varietäten dieser Gruppe haben bisher die ausgedehnte Verwendung nicht gefunden, die sie verdienen. Einzelne Sorten sind in Gruppen von vorzüglichem Effect. Am meist verbreitet findet man Pallida. Aber weit übertroffen wird dieselbe durch den feurigen Fabbier, der vom Juni bis in den spätesten Herbst eine ununterbrochene Folge prächtiger, dunkelscharlach-carmoisinrother Blumen entwickelt. Nichts Schöneres, als die Rosen Eugeni Hardy und Elise Flori auf hohem Grundstamme, die erstere Fleischfarben die letztere weiß mit zartem Rosa überhaucht.

II. Theerose. Diese Gruppe schließt so manchen blumistischen Edelstein ein, und wenn man ihr nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit zuwendet, wie früher so liegt der Grund allein darin, daß man mit der wurzelächten und zur Zimmerkultur verdamnten Theerose nicht immer die günstigsten Erfahrungen gemacht hat. Die ganz anders aber entwickelt sie sich auf einem Grundstamme im freien Lande. Unter einer trockenen Erdoberfläche halten sie unsern Winter aus, und dann blühen sie überaus dankbar. In der Borderreihe oben an steht R. Thee Adam vollendet in jedem Stücke, und der erklärte Liebling aller Rosenkenner. Ihm schließt sich Devaniensis an. Die Blumen sind gelblichweiß, im Centrum blaßrosa. Im Bau derselben, wie in der Schönheit des Laubes ist sie ein Meisterstück der Schöpfung. Boule d'or, Princesse Adelaide goldig gelb, in der Form der Blumen unübertrefflich ist Madame Bravy, hierher gehören noch Mélanie Villermaz, Niphétos, Safrano, Sombreuil, Smith's yellow, Souvenir d'un ami und Vicomtesse Decazes, so ist dem Rosenfreunde der ganze Reichthum der Gruppe aufgeschlossen.

III. Noisette-Rosen. Bei dieser Gruppe empfehle ich die Veredelung, wo sie auf einem Grundstamme ungleich länger und reicher, als wurzelächte Exemplare blühen. Entbehren könnte man diese Gruppe, auch wenn man ihre übrigen vorzüglichen Eigenschaften ignoriren wollte, schon derjenigen Sorten wegen nicht, welche ihre Blumen zu schweren Büscheln vereinigt tragen.

Die reizendsten Rosen dieser Gattung sind die auf Hochstamm veredelten; Ame vibert weiß, Ophirie kupferorange und im Centrum lebhaft goldgelb. Zur Spalierrose eignet sich die sehr kräftig wachsende schönlaubige Solfatara. Die Blumen sind sehr groß, dicht gefüllt, schalenförmig, intensiv schwefelgelb. Noch eine sehr wenig verbreitete ist die Triomphe de Rennes, hellgelb innen hochgelb. Die Krone aller Noisette-Rosen bleibt doch Gloire de Dijon. Sie wird bald als Thee-, bald als Bourbon-Rose bezeichnet. Dennoch aber ist in ihr der Character der Noisette in seiner reinsten und zugleich üppigsten Form ausgeprägt. Die in reicher Fülle erscheinenden Blumen sind lachsgelb, Carminroth gerandet, und hauchen einen kräftigen, aber sehr angenehmen Duft aus.

IV. Bourbon-Rose. Ich nenne die Vorzüglichsten, welche an Colorit, dankbaren Flor, schöne Blattform, und als Topfrose dem Rosenfreunde viele Freuden bereiten. Voran, Louise Odier, Souvenir de la Malmaison, Hermosa, Julie de Fontenelle, Duchesse de Thuringe, Charles Martell, Dupetit Thonars, Reine des Iles de Bourbon, Modell de

Perfection und Souvenir de l'exposition de Londres. Dieses ist ein Sortiment, wie es passender kaum gefunden werden dürfte.

V. Remontante-Rose. In diese Gruppe kann man schon etwas dreister hineingreifen, da sie zahlreiche Blumen ersten Ranges umfassen. Der Hauptgesichtspunkt der mich hier leitet, ist der Reichtum und die Dauer der Flor. Ich beschränke mich hierbei auf die Bezeichnung des Colorits, und werde nur bei einigen Sorten Specielles bemerken, Alexandrine Belfroy, hellrose mit weißen Punkten. Baron Halez de Claparède, lebhaft Carminroth, Baronne Prevost rein rosa, Caroline de Sansal, fleischfarben, innen rosa, Général Forey, weinroth, Génie de Chateaubriand, lebhaft roth, Violettschattirt, Jules Margottin, lebhaft Carmin, La ville de St. Denis, lebhaft rosa, Madame Masson, Carmoisin in's Violette übergehend, Mile Bonnaire, reinweiß, innen bisweilen rosa, u. s. w. Ich könnte die Liste der hervorragendsten Sorten noch um einige Duzend vermehren, jedoch glaube ich dem Rosenfreund mit diesen angeführten zu genügen, und trotz der mühsamen Forschung über die Werthe der Sorten, bin ich dennoch nicht gewiß, ob nicht einzelne dieselben mit Vortheil durch andere ersetzt werden könnten.

Im December 1865.

Die Trichinen

und die durch dieselben veranlasste tödtliche Krankheit, die sogenannte Trichinose, nehmen gegenwärtig in vielen Ländern die Aufmerksamkeit der Aerzte und Nichtärzte in Anspruch. Nachfolgend theilen wir die neuesten Forschungen über diesen Gegenstand mit.

Die Trichinen sind mit bloßem Auge nicht sichtbare parasitische Würmer, die nur bei 40—50facher Vergrößerung durch das Mikroskop bei Schweinen und Menschen zu beobachten sind. Mit Trichinen durchsetzte Schweine erscheinen meistens ganz gesund und können selbst sehr gut gemästet sein; auch das Fleisch unterscheidet sich durch das Ansehen nicht vom gesunden Fleische, obgleich eine große Menge eingekapselter Trichinen darinnen enthalten sein kann. Werden die Muskeltrichinen gegessen, so werden dieselben in den Verdauungswegen frei von ihrer Umhüllung und halten sich dort 4—6 Wochen, worauf sie sterben. Während dieser Zeit gebären die Weibchen dieser Darmtrichinen, jedes 800—1200, durchschnittlich aber 1000 lebendige Junge und diese wandern vom Kopf bis zu den Füßen in das Muskelfleisch des Menschen, so lange Darmtrichinen vorhanden sind; besonders stark in der 3. Woche. In den Muskelfasern bewegen sie sich einige Tage, rollen sich dann spiralförmig auf, und bleiben eingehüllt an ihrer Stelle liegen. Die Erkrankung durch Darmtrichinen zeigt sich durch Durchfall, Erbrechen u. c., die jungen Trichinen bewirken eine größere oder geringere Muskelentzündung. Ob eine leichte oder schwere Erkrankung erfolgt, hängt von der Anzahl der eingewanderten Trichinen ab. Bei mäßig durchsetztem Fleisch sind in einem steinabekopfgroßen Stückchen 2—4 Trichinen enthalten, in 1 Loth 20,000, bei starker Durchsetzung 80,000, so daß sich die Gesellschaft im Körper auf viele Millionen belaufen kann, weshalb der Genuß eines kleinen Stückchens Fleisches schon lebensgefährlich werden kann. In praktischer Beziehung kommen folgende Fragen zur Beantwortung:

1.) Woher kommen die Trichinen in die Schweine? An Urzeugung ist nicht zu denken, ebensowenig an die Uebertragung der nur entfernt ähnlichen Würmer von Rüben, Fröschen, Regenwürmern, Raubvögeln, Enten und Maulwürfen. Es ist durch Versuche festgestellt, daß dergleichen Würmer sich nicht auf andere Thiere übertragen lassen und mit der Trichina spiralis nichts gemein haben. Die Trichina spiralis läßt sich nicht auf alle Säugethiere übertragen, am wenigsten auf den Haushund und wird nur bei Schweinen und Menschen gefunden. Das Schwein ist ihre Heimath, von ihm erhält sie der Mensch und beim Menschen gehen sie zu Grunde. Das

Schwein ist der natürliche Träger, ist am empfänglichsten für die Uebertragung und seine ganze Lebensweise, der Genuß von Unrath, Fleisch, Schlachtabfällen, Was von Mäusen, Katzen, die sehr leicht an Trichinen sterben, spricht für die leichte Uebertragung von Schwein auf Schwein. — Das Schwein ist vorläufig als die Quelle anzunehmen.

2.) Ist die Trichine immer da gewesen? Wir wissen nicht, wann dieselbe zuerst aufgetreten, wahrscheinlich ist dieselbe bei uns früher nicht vorhanden gewesen. Sie existirt noch jetzt nicht überall in Deutschland, und wird wie manche andere Parasiten, nur gewisse Stationen inne haben, und wechselnd verbreitet werden. Vor dreißig Jahren sind die Trichinen erst in England aufgefunden, in den letzten 20 Jahren erst in Deutschland, und erst in den letzten 5 Jahren als gefährliche Krankheitsursache immer häufiger. Wenn die Trichinen verkalten, sind sie bei dem Menschen als kleine weiße Pünktchen sichtbar im Muskelfleisch, und es ist kaum glaublich, daß dieß in den früheren Zeiten nicht von den Aerzten bemerkt sein sollte. Wahrscheinlich sind diese Parasiten durch die etwa vor 30 Jahren beginnende Veredlung mit ausländischen Schweinen auf unser deutsches Hauschwein übertragen.

3.) Welche Schutzmaßregeln sind nothwendig? Das Schweinefleisch ist durch die Trichinen gemeingefährlich geworden, wir besitzen kein Mittel gegen Trichinenvergiftung, und es sind Tausende von Erkrankungsfällen und Hunderte von Todesfällen aufzuzählen.

Nach vielfachen Versuchen gibt es drei Mittel, die Trichinen zu tödten: 1) das Kochsalz, wo es in unmittelbare Berührung mit den Thieren kommt, also nur bei vollständig vom Salz durchdrungenem Bäckfleisch oder gesalzenem gehacktem Fleisch. — 2) Austrocknen des Fleisches oder der Würst, Räuchern ohne Austrocknen, hilft nicht, aber gutes Austrocknen tödtet selbst eingekapselte Trichinen in 14 Tagen. 3) Hitze von mindestens 45 Grad R. oder 46—47 Grade C. eine Stunde lang. Dicke Stücke Fleisch, nicht ganz durchbraten oder durchgekocht, können innen in den gerötheten Theilen lebende Trichinen enthalten. Alles rohe, halb gebratene oder halbgefochte Fleisch, Fleischklöße, Carbonaden u. c. ist durchaus zu vermeiden. Dicke Stücke Fleisch müssen vier Stunden kochen. Die mikroskopische Untersuchung ist ganz unerlässlich, einmal zum Schutze der Menschen und zur möglichsten Ausrottung der Trichinen überhaupt. Die Untersuchung muß zwangsweise unter strenger Kontrolle stattfinden, wozu in großen Städten ein Schlachthaus durchaus erforderlich ist. Eine Prüfung des Fleisches aller geschlachteten Schweine, ob dieselben trichinös oder nicht, mittelst mikroskopischen Untersuchungen ist eine in allen Orten, in Städten sowohl wie auf dem platten Lande, von den Polizeibehörden einzuführende dringend gebotene Maßregel.

Uebrigens ist jetzt ein neuer Parasit im Schwein entdeckt, über dessen Natur man noch nicht im Klaren ist. Derselbe soll indeß auch lebensgefährlich sein.

So viel bleibt klar, daß Moses und der Prophet Mohamed recht gut gewußt haben, warum sie den Bekennern ihrer Lehren den Genuß des Schweinefleisches unbedingt verboten haben.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

Fässer aus Eichenholz. Von C. Smith in Brinscombe und W. Fletcher in Bath. Die Patentträger machen die Fässer für Bierbrauereien, Wein und andere Flüssigkeiten aus Eichenholz und erreichen dadurch mehrere Vortheile. Die Fässer aus Eichen geben der Flüssigkeit welche in ihnen enthalten ist, eine eigenthümliche Färbung, Geschmack und Geruch, wenn sie nicht, wie das in Bierbrauereien geschieht, ausgepicht werden, was aber wieder für andere Flüssigkeiten als Bier nicht angeht. Fässer aus Eichenholz haben diese in vielen Fällen nachtheiligen Eigenschaften nicht und sie kommen in manchen Orten wohlfeiler zu stehen als Eichenfässer.

Briefkasten.

Herrn H. K. Manuscript empfangen. Näheres brieflich — Herrn G. B. in L. Die Anmeldung für die Wiener Ausstellung würde vorgemerkt. Unseres

Wissens besteht in keiner Landgemeinde des Sachsenlandes eine Sparkasse oder ein Vorschußverein. In der nächsten Nummer bringen wir einen Statutenentwurf für einen sogenannten Kreuzerverein, welcher zugleich als Spar- und Vorschußkasse zu gelten hätte. Solche Vereine haben sich anderwärts als heilsam bewährt, und dürfte diese Form namentlich für unsere Landgemeinden entsprechend sein. Uebrigens senden wir Ihnen auch die Statuten der hiesigen Sparkasse so wie des Vorschußvereines, und es dürften die hinreichende Anhaltspunkte sein, um für Ihre Gemeinde ein zweckentsprechendes Statut zu entwerfen. E. W. würden die Redaktion zum Danke verpflichten, wenn Sie uns über die Weiterentwicklung dieser hochwichtigen Angelegenheit von Zeit zu Zeit gefällige Berichte zur Veröffentlichung einsenden würden, weil solche Anregungen gewiß auch anderwärts zur Nachahmung anspornen würden. Wenn man es mit der Zeit

dahin bringen könnte, daß jeder Ort seine eigene Spar- und Vorschußkasse erhielt, so wäre das von unberechenbaren heilsamen Folgen. Die örtliche Trennung des Rösnergauens von dem übrigen Sachsenlande mag es veranlassen, daß so selten etwas in die größere Öffentlichkeit über das dortige Thun und Lassen dringt, wäre es Ihnen nicht möglich, über die dortigen wirtschaftlichen Zustände manchmal einen kleinen Bericht für die Zeitschrift zu verfassen, und auch andere Freunde des Volkswohles hiezu zu zu vermögen? Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit würde gewiß durch einen solchen Gedankenaustausch gefördert.

Herr P. in K. Die Sendung dankend erhalten. Dürfen wir bald auf die Zusendung eines Manuskriptes rechnen?

Herrn G. H. Manuskript erhalten. — Herrn p. g. Desgleichen.

I n s e r a t e.

Einladung zum Abonnement. (2-3.)

Der landwirthschaftliche General-Anzeiger bespricht die practische Handhabung des landwirthschaftlichen Betriebes in seiner Beziehung auf den Heinertrag des Grund und Bodens und erhält von diesem Gesichtspunkte aus den Landwirth fortwährend in Rapport mit denjenigen Erscheinungen am landwirthschaftlichen Horizonte, welche practisch und unmittelbar nutzbringend für die Sicherheit, die Vermehrung und den Umsatz des landwirthschaftlichen Vermögens sind.

Er veröffentlicht nach dem Königlich Preussischen Staats-Anzeiger die je innerhalb der nächsten vier Wochen anstehenden Substationen landwirthschaftlicher Besitzungen, gibt in übersichtlich geführten Offerten-Colonnen einen offenen Markt für alle Gegenstände des landwirthschaftlichen Verkehrs ab und bringt zuverlässige Markt-, Temperatur- und Witterungs-Berichte.

Das mit dem landwirthschaftlichen General-Anzeiger verbundene Bureau für practische Landwirthschaft arbeitet nach denselben Principien, und hat speciell die Aufgabe, das Interesse der practischen Landwirthschaft thatsächlich zu fördern, indem es die Ausführung von Meliorationen, Betriebsveränderungen, neuen Culturen, die Zusammenlegung oder Zertheilung, den An- und Verkauf, die Verpachtung oder Administration von Gütern, die Anlegung oder Aufnahme von Capitalien, den Umsatz landwirthschaftlicher Producte, Fabrikate und Maschinen, sowie landwirthschaftliche Geschäfts-Regulirungen jeder Art direct oder durch zuverlässige Sachverständige veranlaßt, leitet und resp. übernimmt.

Der landwirthschaftliche General-Anzeiger erscheint wöchentlich einmal, kann durch jede Post-Anstalt bezogen werden und kostet vierteljährlich 15 Sgr.

**Die Expedition des landwirthschaftlichen General-Anzeigers
Berlin, Kommandantenstrasse Nr. 3 (beim Dönhofsplatz).**

(3-3.)

Im Hause Nr. 592,
Salzgasse, sind zwei brauchbare
Kunnetgeschirre,
ein Paar für schweren Zug, das andere
für leichten Zug, sammt Säume
zu verkaufen.
Hermannstadt, 31. Jänner 1866.

(3-3.)

Im Hause Nr. 708,
mitten in der Elisabethgasse, auf der
Sonnenseite, ist ein zu einer
Weiß- oder Schwarzbäckerei
oder sonstigen ähnlichen Geschäfte geeignetes
Quartier, nebst hiezu gehörigen Nebenlokali-
täten vom 1. April d. J. an, zu ver-
geben.
Näheres im Hause selbst, im I. Stock
gegen die Gasse.
Hermannstadt, am 31. Jänner 1866.
(3-3.)

„APIS“

**Vieh-Versicherungs-Bank
in Wien.**

Die Bank versichert:

Rindvieh, Pferde, Maulthiere und Esel
gegen alle Verluste, welche

- a) durch Seuchen aller Art,
- b) durch einzelne (sporadische) Krankheiten,
- c) durch plötzliche Unglücksfälle entstehen.

Auskünfte werden von mir und den
Agentchaften unentgeltlich und bereitwilligst
ertheilt.

Hermannstadt, 1866.

L. G. Schmidt,

Haupt-Repräsentant für Siebenbürgen.

Assicuranz-Bureau:

Fleischergasse Nr. 12.

„APIS“

**Allatbiztosító - bank
Bécsben.**

A bank biztosít:

szarvasmarhát, lovakat, öszvéreket és
szamarakat minden veszteségek ellen,
melyek

- a) barminemű dögvész,
- b) egyes (sporadische) nyavalyák,
- c) rögtöni balesetek által támadnak.

Utasítások - én általam és az
ügynökségeink által a legnagyobb
készséggel és ingyen adatnak.

N.-Szeben, 1866.

Schmidt L. G.

erdélyországi főképviseleb.

Biztosítási iroda:

Mészáros-utca 12. szám.

„APIS“

**Banca assiguratória de
vite in Viena.**

Banca assigureadia:

Vite cornute, cai, muli si magari
periiti prin

- a) ori cé feliu de boala.
- b) prin boale singuraticie (sporadice).
- c) prin templari nenorocoase momentane.

Deslusiri se voru da de mine si
de agentie nostre cu tota voia fora
vreo pretensiune.

Sibiü, 1866.

L. G. Schmidt,

representantu generaliu pentru Transilvania.

**Cancelaria de assigurantia in strada
macelariloru Nr. 12.**